

Politische Frage 7

ob ein weislich regierender

Landesherr

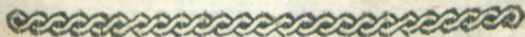
über die

Gaßnerischen Kuren

ohne Nachtheil seiner Unterthanen,

noch länger gleichgültig seyn

Kann ?



1 7 7 5.



Wenn ein Landesregent nur darum die Oberherrschaft über ein ganzes Land bekommen hätte, damit er den ihm anvertrauten Staat nur allein gegen auswärtige Feinde schützen, Krieg führen, und dem Lande dadurch Friede und Nahrung verschaffen sollte; so würden Könige, reiche und Fürstenthümer ihre Regenten auf eine ziemlich lange Zeit entbehren können. Sie würden nur alsdenn einen Oberherrn unter sich erwählen, wenn sie einen des Landes schutzes wegen gegen bewaffnete Feinde bedürften. Der Soldatenstand ist ein nothwendiges Uebel. Die Menschen sind unvernünftig, ungerecht, gewaltthätig und unordentlich. Sie brauchen einen strengen

22

Beschü

Beschützer der gemeinen Sicherheit. Aber die Kriegswaffen allein, ohne Polizey, werden nie einen wohlgeordneten Staat ausmachen, sondern sie werden uns vielmehr auf die ersten Zeiten des Faustrechts in Deutschland zurückweisen.

Ein weislich regierender Landesherr muß vor allem auf eine wohlbestellte und ungelünstelte Polizey bedacht seyn. Die Polizey ist das einzige Mittel, im bürgerlichen Leben, Ruhe, Ordnung, gute Sitten zu erhalten, und öfters auch den Frieden herzustellen.

Ein Regent, der gegen sein Volk nichts als Gnade, Milde, Huld und Freundlichkeit verspühren läßt, dabey aber die Polizey vernachlässiget, ist unglücklich, und das Volk mit ihm. Ein Volk, welches Ueberfluß an allem, aber Mangel an einer guten Polizey hat, gleicht einem wohlgefütterten Pferd, das nicht zugeritten ist; es läßt sich hart regieren, und gehet öfters, wenn es den nicht gar herunter wirft, mit seinem Ritter durch.

Mich

Mich hat es allezeit befremdet, daß, da die Griechen und Römer so viele Götter und Göttinnen dichteten, nicht auch eine Gottheit für die Polizey hat ausständig gemacht werden können. Polizey auf dem Thron eines Monarchen kann jedes nicht ganz rohes und barbarisches Volk mit gegründetem Rechte suchen. Sollte man aber die Polizey nicht eben auch im Tempel suchen können? Sollte uns nicht die Religion selbst zu ihrer Beobachtung anhalten, wenn auch Fürsten ihrer Pflicht vergäßen? Sollten die Begriffe des Daseyns eines Gottes, der alles durch die unabänderlichen Gesetze der ewigen Weisheit und Ordnung regieret, nicht auch die Menschen bewegen, all ihr Thun gleichfalls nach dieser Regel einzurichten? Soll es wohl wahr seyn, daß bey unsern Zeiten Politiker mit Grunde klagen können, als wenn der Tempel der Polizey verschlossen wäre? Diese Abhandlung wird es einiger massen zeigen, ob sie wirklich so gar groß unrecht haben. Gewiß ist es, daß unsere heilige Katholische Religion durch den Aberglauben und Eigennuß gewisser Eyserer im Hause Gottes, gar vieles von ihrer göttlichen

Kraft, und von ihrem wahren Abscheu bey vernünftigen Nationen verlohren hat. Einem Landesfürsten aber stehet es zu, seine Unterthanen, wenigstens durch eine gute Polizen, von den gröbsten Ausschweifungen und Lastern zu schützen, den Aberglauben auszurotten, und, wenn es in den Ohren einiger Kritiker nicht zu pedantisch klinget, sie auch zum Guten zu zwingen. Ein zum Besten des Staates immer wachsamere Fürst wird sich nicht nur einer guten Ordnung im bürgerlichen sondern auch im geistlichen befleissen. Friederich der Große, König in Preussen, soll den besten Kathedismus, oder den besten Unterricht für die katholische Preussische Jugend, zu Breslau veranstaltet haben.

Die Gottesgelehrte mögen den weltlichen Fürsten immerhin streitig machen, daß sie sich in Religionsachen nicht mischen sollen; so müssen doch alle hierinnen übereins kommen, daß es weltlichen Fürsten eine unvermeidliche Standespflicht sey, die Religion zu schützen. Wenigstens sind sie doch Beschützer, wenn sie auch nicht Richter davon sind. Sie tragen das Schwerdt,

Schwerdt, folglich müssen sie nicht nur jene, welche die Ruhe der Unterthanen, sondern auch jene, welche die Ruhe der Kirche, die aus ihren Unterthanen bestehet, zu stören suchen, ihrer Pflicht gemäß strafen. Niemand aber kann strafen, der nicht zuvor untersucht hat. Untersuchung zeigt ein Recht der Gerichtsbarkeit an. Deswegen aber will ich mich eben nicht zanken, denn ich bin nicht berufen, mich in dieser Abhandlung in einen Schulstreit einzulassen. Ich kenne dergleichen Schulstreitigkeiten schon vom 14ten Jahrhunderte her, welche bey dem Ende des 16ten Jahrhunderts in neuen Streitsachen ihr vollkommenes Gift erhielten, die von der Gesellschaft Jesu in allen Zeiten angezettelt, und bis zu ihrer Ausrottung mit dem größten Vergerniß, zum empfindlichsten Nachtheil der katholischen Kirche, und mit hochmüthiger Verachtung des römischen Stuhls selbst, hartnäckigst fortgesetzt worden sind. Man verspricht sich in der Zukunft eine größere Ruhe in allen christlichen Staaten, mehr Sicherheit für das kostbare Leben der Könige und Fürsten, und eine bessere Sittenlehre in der ganzen katholischen Welt.

Der Hauptgegenstand eines weislich regierenden Landesfürsten, welcher gute Policy in seinem Lande liebet, muß also dahin abzielen, daß er dadurch Ruhe, Ordnung, Zucht, Sicherheit, Nahrung und Billigkeit im gemeinen Wesen (ich verstehe Weltliche und Geistliche darunter) erhalte. Eine gute Polizen muß nur nicht zulassen, daß einer sein Gut verprasse, noch, daß er dessen Verlust auf den Umschlag der Karten und Würfel setze: daß sich die Leute ohne alle Vernunft verheyrathen, und nachgehends ihre Ehen mit Zank und Streit führen; sondern sie muß auch nicht gestatten, daß man grosse Summen Geldes aus dem Land ohne Noth und landesherrliche Erlaubniß schleppe. Sie muß nicht zugeben, daß jeder hergelauffene Charletan, Marktschreyer, Zahnarzt und Quacksalbenträger die Unterthanen täuschen, und dem armen unverständigen Pöbel sein wenig Geld, ohne vorgängige scharfe Untersuchung seiner Kunst und Heilmittel, aus dem Sack schwätzen und betrügen könne. Sie muß nicht gestatten, daß der Gelehrte schädliche Meinungen im Staate einführe, welche die Unterthanen

zum

zum Aberglauben oder zur Schwärmeren
oder zum Gezanke verleiten, und die wahre
Ehre Gottes entheiligen. Sie muß einen
groben und unverschämten Schriftsteller, der
Ehre und Menschenliebe vergessen hat, und
seinen Mitbürger auf eine dem Christen-
thum unanständige Art schimpft, so gut
in die Strafe zu nehmen, als einen gro-
ben Bauern wegen seines gegen den Nach-
bar verübten Frevels nach den Landerge-
setzen zu züchtigen wissen.

Die Mißbräuche in den Schulen müs-
sen eben sowohl, als die Zänkereien in den
Religions- und Kirchensachen von der
Polizey aufgehoben, und abgeschafft werden.
Die Polizey gestattet nicht jedem eingebil-
deten, und von einem Tag auf den andern
geschaffenen Gelehrten, alles, was ihm
sein verrückter Kopf eingiebt, drucken zu
lassen. Ich kenne Leute, die im gelehrten
theologischen und historischen Fache in ihrem
Leben nicht die mindesten Verdienste ge-
habt haben, und jetzt sind sie Theologen
und Geschichtschreiber, ohne daß sie einen
Beruf dazu haben. Die Polizey muß den
Autorkügel und die allzu grosse Freyheit
solcher

solcher Schriftsteller , durch vernünftige Regeln einschränken , und nichts in die Buchläden kommen lassen , was nicht nützlich , gut und erbaulich ist.

Gott sey Dank! die Polizey ist in allen Staaten des Römischen Reichs so weislich ausgedacht, und eben so klüglich ausgeführt, daß man ohnmöglich mehr in diesem Stuck verlangen kann. Man darf in die allerweisesten Verordnungen des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich, mit welchen alle höchstblühenden Erbländer beglückt werden, nur wenige Einsicht haben. Welche allerklügste Veranstaltungen sind nicht in den weitschichtigen Ländern des grossen Friederichs in Preussen und Brandenburg, von Zeit 35. Jahren her zur unglaublichen Aufnahme der Wissenschaften, des Handelsstandes, des Feldbaues und der Kriegskunst gemacht worden? Und dies können wir von allen deutschen Staaten der Chur- und Reichsfürsten, und selbst von den kleinen Republicken oder Freyen Reichsstädten, vielleicht mit noch grösserer Wahrheit, in gemässener Verhältniß bekräftigen; so, daß Deutschland an gut getros-

getroffener Ordnung, Einrichtung und Polizeydirektion, es allen andern auswärtigen Staaten heutiges Tags unstreitig um ein weites bevor gethan hat.

Bei so weislich bestellter Regierung, bei so klug eingeführter höchst vorsichtiger Polizey-Ordnung unsrer deutschen Reichsfürsten befremdet es mich außerordentlich, daß nicht schon lange einem Schriftsteller diese ganz natürliche Frage in Kopf gekommen sey: Ob ein weislich regierender Landesherr über die Gafnerischen Ruren noch länger ohne Nachtheil seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne.

Zum voraus erkläre ich mich vor der ganzen Welt, daß ich den Hochwürdigen Herrn Gafner seines aufrichtigen Charakters und recht erbaulichen priesterlichen und christlichen Lebenswandels wegen nicht nur allein hochschätze, sondern es mir auch für eine pflichtmäßige Schuldigkeit halte, von ihm nicht zu schreiben, aus der Absicht, um seinem Ruhme zu nahe zu treten, oder seinem guten Namen nachtheilig zu seyn. Ich vermeyne vielmehr
durch

durch diese Abhandlung und aufgeworfene Frage die Sache dahin zu bringen, daß sein von einigen Schriftstellern angetasteter guter Name durch meinen Vorschlag von allem nachtheiligen Argwohn gerettet werden müsse. Ich schätze seine Person hoch, aber seine Kurirungs-Art scheint mir nicht nur verdächtig, sondern auch der heiligen Religion und dem gemeinen Wesen durch aus nachtheilig. Der größte Theil der in dieser Sache aufmerksamen Menschen halten die seltsamen Kuren des Hn. Gassners für wahr, viele halten sie aber auch für falsch. Sein Credit scheint mit jedem Tag abzunehmen und der Verdacht anzuwachsen. Einige sagen: seine Kuren sind Gottes-Werke; andere sagen: sie sind Betrug. Einige behaupten: der Exorcist ist gut; andere: er verführt das Volk. Niemand muß also mehr daran gelegen seyn, als diesem Mann, wenn ich mit aller Hochachtung eine politische Frage aufwerfe, die seinen von einiger Zeit her in etwas verfinsterten Ruhm wiederum in ein solch helles Licht der Wahrheit durch das Ansehen und Vollmacht der Landesherrlich höchsten Obrigkeit herstelle, daß auch der Schatz

Schatten alles Neides und übelgegründeten Argwohns verschwinden muß.

Ehe ich diese Frage näher untersuche, will ich ganz kurz die Geschichte des Hrn. Gäßners nur von einem Jahr her anführen.

Dieser Hochwürbige Herr verließ uns gefehr vor einem Jahr seine Pfarrey zu Klobsterle, machte einige Kuren in dem Rostanzischen Bisthume, vielleicht da mit ungläublicherem Erfolge, als hernach in Ellwangen. Doch waren seine Werke auch da so seltsam und erstaunlich, daß Einsichtsvolle Männer schon damals zu sagen pflegten: Gäßner gehöre entweder auf den Altar, oder auf den Scheiterhauffen. Zu Ellwangen erst machte seine seltsame Kurirungs-Art rechten Lärm. Die Zeitungs-Schreiber fiengen an, sich über ihn lustig zu machen, jeder nach seinem Talente. In Florenz und London lachte man so gut darüber, als man in andern Orten lästerte. Die Sache wurde in allen benachbarten Ländern kund. Die Neugierde lockte Menschen dem tausendfach

sendnach dahin. Man fieng mit aller Hitze, aber auch mit aller Unbescheidenheit an, wie es Gelehrten in dergleichen Fälschen eigen ist, davor und dawider zu schreiben. Ein zween, oder drey Bogen starkes Büchelgen nach dem andern erschien in der gelehrten Welt. Und, wie wir erst vor einigen Jahren im Hexen-Streits gesehen, jeder Halb- und Viertel-Gelehrte glaubte sich in diesem Fache der Gelehrsamkeit genug bewandert zu seyn, um eine kleine Schrift zusammen zu schmieren, und sie dem Publikum aufzudringen. Wir haben dergleichen schon gegen vierzig. Und Obrigkeiten sehen der Sache noch immer gleichgültig zu. Buchdrucker und Kupferstecher bereichern sich. Von einigen Büchelgen sind mehrere Auflagen gemacht, und 5. — 6000. Abdrücke davon verkauft worden. Die Satyrischen wie die ernsthaftesten Kupferstiche waren ohne Zahl, und alle in einem willkührlich oft unchristlich erhöhten Preise, wie alle Büchelgen.

Indessen überschwemmten die Fremden aus allen deutschen Provinzen, sogar aus

aus Italien und Polen, die ganze Stadt Ellwangen. Viele kamen aus Elend, um sich von dem Wundersmann helfen zu lassen; mehrere aus Vorwitz, um die Seltenheit der Sache selbst einzusehen. Der Apotheker daselbst verkaufte ein allgemeines Augenwasser, ein gemeines Baumöl, ein Universal-Pulver, und einen gewissen Thee, der auch zugleich als ein Zimmerrauch gebraucht werden kann. Das Del und Pulver ist von dem Hochwürdigen Herrn Gafner benedicirt. Der Apotheker nahm an einigen Tagen nur von diesen geringen Sachen über 100. Rthlr. ein. Welch ein Gewinnst!

Ellwangen war in dieser Zeit täglich von ungefehr 2000. Fremden, Kranken und Gesunden stroßend angefüllt, und was damals zu Ellwangen geschehen, geschieht jetzt zu Regensburg.

Einige Gelehrte, unter dem Vorwand den allerheiligsten Namen Jesu zu verherrlichen, machten untereinander ein System: applicet, ut fiat systema, ist, laut ihrer Briefe, der Wahlspruch und das Signal: schrei

schreiben mehr mit Heftigkeit, Schmähungen, Haß und Unbescheidenheit, als mit Gründen. Ihr System beweist aber nichts, und der allerheiligste Namen, dessen Verherrlichung gewiß ihre wahre und reine Absicht nicht ist, wird nur geschändet. Auch die Sache des Hochwürdigen Herrn Gafners selbst gewinnt dadurch nichts, sondern wird vielmehr durch solche Vertheidiger erst recht verdächtig, welche nach allen angewendeten Kräften dieselbe nicht besser zu beschützen wissen. Die Wunderkuren werden indessen mit allem gewünschten Erfolge fortgesetzt. Man sieht mit Erstaunen, was geschieht; niemand aber verfällt auf den Gedanken zu untersuchen, wie dieß geschieht. Zusehen, heißt aber keine Untersuchung.

Der Gelehrte J. K. Lavater verfiel zuerst auf den heilsamen Gedanken, daß die Kurirungs-Art des hochwürdigen Hrn. Gafners einer genauen Untersuchung werth sey. Er bringt zween protestantische Männer, einen Theologen, und einen Leibarzt, in Vorschlag, die zur Untersuchung geschickt wären. Ich kann diesen Vorschlag eben nicht

nicht ganz billigen. Hier gehören mehr Personen, und zwar von verschiedenen Religionen, von verschiedenen Wissenschaften und Fakultäten zusammen, damit nicht etwa die Untersuchung selbst eine Sache authorisire, die ein dem Publikum sehr nachtheiliger Fehler seyn kann, wie es bereits eben in diesem Streit-Punkt schon einmal mag geschehen seyn, wo man sich mehr Vorsicht, Gelehrsamkeit, Behutsamkeit, und bessere Maßregeln von Seiten eines hochlöblichen Consistoriums zu U* versprochen hätte. Was man gleich bey den ersten seltenen Kuren hätte thun sollen, ist weder auf des Herrn Lavaters Einrathen, noch nach so vielen bedenklichen Schrifften der Gelehrten, und seltenen Zufällen bis auf die heutige Stunde, noch nicht geschehen, welches eine vernünftig denkende Welt denjenigen, die es angeht, die es hätten thun können und sollen, nimmermehr verzeihen wird.

Ich bin zwar mit dem Herrn Lavater wegen des nothwendigen Untersuchungs-Punkten einigermaßen einig; ob wir gleich in Betreff der Grundursachen, die zur Un-
tersus

tersuchung verleiten, vielleicht von einander abgehen mögen. Wer aber, und wie soll man die Untersuchung vor sich bringen? Darum bekümmere ich mich eben nicht. Herr Lavater mag taugliche Köpfe dazu ausfindig machen. Ich lasse die Fürsten deswegen besorgt seyn; wenn ich werde bewiesen haben, daß dieselben in dieser Sache ohne großen Nachtheil ihrer Unterthanen nicht mehr gleichgültig seyn können. Fürsten werden schon auch die Untersuchungsmittel dazu finden. Daß ich aber zuletzt in der Abhandlung dieser Frage einen kleinen unmaßgeblichen Vorschlag zu veranstaltender Untersuchung beyrücke, wird mir doch niemand übel nehmen. Er soll nicht weiter gelten, als man ihn für gut findet.

Da nun die Gafnerischen Wunderkuren für das Publikum immer ernsthafter, bedenklicher, und nachtheiliger zu werden scheinen: so behaupte ich (ich wünsche unrecht zu haben) daß die deutschen Reichsfürsten nimmermehr länger gleichgültig in diesen Umständen seyn können.

Wenn es höchst lobenswerth ist, daß unsere Deutschen, und andere Fürsten das
weiß

weise Gesetz gemacht haben, man soll kein Geld ohne ihre besondere Erlaubniß aus dem Lande schicken, oder tragen: so kann ich nicht verstehen, wie man in der Gasnerischen Sache so gelassen dareingehen, und den ungeheuren Geld-Aufwand länger gestatten kann; da sich nach einem nur obenhin, und sehr gering gemachten Anschlag, auswirft, daß die nach Klösterle, Ellwang und dormalen nach Regensburg reisenden Fremden, bis auf diese Stund fast gegen eine Million Gulden aus ihren respect. Landschaften geschleppt haben müssen. Denn man weiß zuverlässig, daß, seit dem der Name des Hochw. Hrn. Gasners in Ruf gekommen, wenigstens 20000. presthafte Personen zu ihm gereiset, deren viele, aus vernünftigen Ursachen, von ihm gar nicht vorgenommen, die meisten operirt, sehr viele wiederum recidiv geworden, und das zweytemal zu ihm gereist sind. Nun 20000. Presthafte ersodern ganz gewiß noch 40000. gesunde Personen; denn die meisten müssen mit Wägen und Pferden fortgebracht werden, und sind mithin 60000. Personen, gesunde und kranke zur Reise und zu den Unkosten zu rechnen.

Zudem ist es eine bekannte Sache, daß mit einer einzigen kranken Person öfters 5. und 6. gesunde Personen aus Neugierde gereißt sind, welche (wie ich es von sehr vielen ganz gewiß weiß) mit allen Unkosten zu 2. und 300. Gulden verzehrt haben.

Zu Ende des Monaths Julii sind in Regensburg (ohngeacht der von Einem Hochlöbl. Stadt-Magistrat allda, wider den gar zu grossen Anlauf, höchstweisslich getroffenen Veranstaltungen) schon 3000. nur allein Kranke, die auf Herrn Gasners Hülff warteten, gezählt worden. Diese 3000. kranke Menschen (davon die meisten aus Böhmen waren) haben im Monath August schon 2080. Zettel oder Numern zu einer mit ihnen vorzunehmenden Operation bekommen, ohngeachtet Herr Gasner täglich mehr nicht als 15. oder 20. arme presthafte operirt. Diese 3000. sehen wiederum 6000. gesunde voraus.

Sehen wir nun, daß jede Person, Arme und Reiche, (die Armen müssen öfters zu Ellwangen und Regensburg 3. 4. und 6. Wochen warten, bis sie vorgenommen

men

men werden konnten) Gesunde und Kranke, eine in die andere gerechnet, auf ihren, aus Tyrol, Bayern, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Schwaben &c. angetretenen Reisen nach Klösterle, Ellwangen und Regensburg mehr nicht, dann 10 fl. verzehret haben: so werden sich die Reis=Unkosten von diesen 60000. Personen auf 600000. Gulden belaufen. Eine beträchtliche Summe, die aber bey weitem noch nicht erschrecklich ist, wenn wir darüber eine genauere Berechnung anstellen wollten.

Wir müssen auch einige Personen, welche aus bloßer Neugierde, allein und ohne Kranke zu Herrn Gafner gereist sind, in Ansaß bringen. Ich rechne derselben nur 1000. welche als wohlhabende Leute, gewiß einer für den andern seine 50. Gulden getreulich angebracht haben wird, und so haben wir abermal eine Summe von 50000. Gulden.

Hier ist von der erstaunlichen Anzahl Schriften, welche bey dieser Gelegenheit verkauft worden sind, noch nichts erwähnt worden. Der nützliche Unterricht wider den Teufel zu streitten &c. Mit Erlaubnis

niß hoher Obrigkeit 2c. ist allein bis 6000mal verkauft worden. Es sind gegen 40. Piezen in dieser Streitsache gedruckt worden, davon viele 24. und 30. Kreuzer, auch noch mehr kosten. Rechnen wir aber eins ins andere nur 15. Kreuzer, und setzen wir, daß von jedem nur 500. Abdrücke verkauft worden sind, so wirft sich eine Summe von 5000. Gulden aus.

Der Apotheker zu Ellwangen allein muß etliche tausend Gulden in so geraumer Zeit, als sich der Herr Exorcist daselbst aufhielt, an sich gebracht haben, indem man weiß, und ich oben schon gemeldet habe, daß er des Tages bey 100. Reichsthaler an verkauften, und von Herrn Gasner benedicirten Del, Pulver 2c. gelbst habe. Wenn wir auch noch die Trink-Gelder an verschiedene Bedienten, Soldaten und Waschen, welche den Zutritt erleichtern und beschleunigen, in Betrachtung ziehen; wenn wir die vielfältigen Bilder und Kupferstiche zum Lobe des Herrn Gasners, die Satyrischen schimpflichen Kupferstiche der Antigasnerianer; zu gleicher Zeit auch viele, wider den heiligmäßigen Pabst Klemens XIV. unsterblichen Andenkens, mit unver-

zeih

geillicher Rachsucht, schändlichst verfertigte, und tausendfältig in die Welt, zwar ohne Frucht, und nur allein die Bosheit noch mehr zu charakterisiren, ausgestreute Bilber mit rechnen; wenn wir endlich nur obenhin die unglaubliche Menge anderer Bilber, Gebetlein, Ablass-Pfenninge mit dem darauf gesetzten allerheiligsten Namen Jesu, und vergleichen Kleinigkeiten mehr übersehen: so wird man mit mir einig werden, daß fast eine Million Gulden auf Verantwortung des Herrn Exorcisten, und seiner Unterstützer aus verschiedenen Ländern verschleppt worden sey.

Wenn ich aber die ernsthafte Gesetze betrachte, welche in den Oestreichischen Erbländern eingeführt worden sind, kraft deren es auf das schärfste verboten ist, kein Geld ohne ausdrückliche Erlaubniß ausser Land zu bringen, darüber auch eine ordentliche Commission niedergesetzt ist; wenn ich das schärfste Verfahren betrachte, mit welchem man neuerdings, sogar den Pilzgrimmigen, die in der Zeit des heiligen Jahrs nach Rom gehen wollen, Einhalt that, damit sie mit ihren Wallfahrten aus den Oestreichischen Erbländern nicht nach und nach

eine beträchtliche Summe Geldes tragen; um über eine Sache nicht weitläufig zu reden, die allenthalben bekannt ist, wenn gleiche Gesetze, in Savoyen, Beyern, Preussen und Sachsen 2c. alle weltliche, und sogar auch alle geistliche Unterthanen aufs schärfste verbinden: so kann die bisher gepflogene Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit der deutschen Reichs-Fürsten, welche ihre Unterthanen ohne Bedenken des großen Aufwands, und ohne Besorgniß eines darunter steckenden Betrugs, zu Herrn Gasner haben reisen lassen, gewiß keiner andern Ursache bemessen werden, als weil sie den Betrag der erstaunlichen Summe Geldes, welches bey dieser Gelegenheit verzehrt, und außer Land gebracht wird, für nicht so beträchtlich, und einen zubezweifelnden Betrug für nicht so gegründet angesehen haben mögen.

Daß doch den armen Unterthanen geholfen würde! Aber viele verzehren ihr Geld, kommen zu Herrn Gasner, und müssen vernehmen, daß ihr Zustand ein natürliches Uebel sey, dem von ihm im Namen Jesu nicht geholfen werden kann. Sie werden nicht

nicht einmal zur Operation gelassen, und müssen wiederum ohne Trost, und ohne Geld zurück reisen.

Die meisten (einige behaupten gar alle) werden recidiv. Einige sind nach vorgenommener Operation, als sie in ihr Vaterland zurückgekommen, gar gestorben, oder noch elender geworden, als sie ehemals gewesen sind. Ich weiß Städte, aus welchen zwey und dreyhundert Personen zu Herrn Gafner reiseten, und man kann mir noch keinen einzigen Patienten aufweisen, der mit Wahrheit sagen kann: Ich bin gesund; mir ist geholfen. Die Sache hat in die Länge keinen Bestand. Eben deswegen muß sie auch einem Landesherrn verdächtig vorkommen. Ich könnte aber hingegen Personen namhaft machen, welche, nachdem sie von Ellwangen zurück gekommen waren, bald nach der Kur gar gestorben, aus Halbblinden ganz Blinde, aus Melancholischen, vollkommene Narren geworden. Viele, welche schon im Klosterte und Ellwangen bey Herrn Gafner gewesen, reisen das zweytemal nach

Regensburg zu ihm. Auf eine kurze Zeit thut es etwa gut, bald hernach aber ist es das nämliche wie zuvor.

Die Landesfürsten müssen nicht allein für die Nahrung ihrer Unterthanen, für den Zufluß und Ueberfluß des im Lande circulirenden Geldes, sondern auch für das Leben und für die Gesundheit ihrer Unterthanen sorgen. Wenn man aber durch eine lange Erfahrung überzeugt ist, daß fast keiner, der sich des Herrn Gafners Kurirungs-Art bedient hat, in die Länge gesund geblieben ist, daß alle fast recidiv, daß einige nach der Operation bald gestorben, und viele noch ärger und preßhafter geworden: so frage ich die ganze vernünftige Welt, ob ein Fürst, der auch nicht Landesvater wäre, der aber doch so viele Macht hätte, den armen Leuten ihr Geld und Gesundheit zu ersparen, nicht aus christlicher Pflicht und Menschenliebe verbunden wäre, der Sache Einhalt zu thun, eine rigoreuse Untersuchung zu veranstalten, und die Reisen dieser armen Leute so lange einzustellen, bis man nach geschehener Untersuchung erfahre, wie man daran ist.

Durch

Durch dies will ich keineswegs behaupten, daß es schon ausgemacht sey, daß des Herrn Gasners Kuren nur Betrug wären. Nein das behaupt ich nicht. Denn wenn es schon richtig wäre, daß Herrn Gasners Kuren Betrug sind, so würde die Untersuchung, welche ich unsern Reichsfürsten, als unumgänglich nothwendig anrät, nicht mehr vonnöthen seyn. Alles, was ich durch die oben angeführten Schlüsse sagen will, ist nur allein dies; ein Landesfürst muß wenigstens daraus einen vernünftigen Argwohn schöpfen, und denken, es kann Betrug seyn, meine Unterthanen können betrogen, um Geld, Gesundheit und Leben gebracht werden. Und in Betrachtung dessen soll es einem wahren und weislich regierenden Landesherrn zu Herzen gehen, er soll auf das Wohl seiner Landeskinder mit allem Ernste denken, die weitere Reisen indessen verbiethen, auf die ernsthafteste Untersuchung in Vereinigung mit andern benachbarten Fürsten mit gesammter Hand dringen, und machen, daß seine Unterthanen, ohne daß sie nicht betrogen werden, nicht mehr zu Herrn Gasner reisen, sondern vielmehr zu Haus bleiben, und ihr Geld besser anwenden sollen. Wenn

Wenn ich hier von den Fürsten überhaupt rede, so will ich die geistlichen Fürsten keineswegs ausgenommen, sondern sie auch um so viel mehr darunter verstanden haben, weil geistliche Fürsten die Polizey vorderst liebsten sollen. Eine gute Polizey schickt sich in den Tempel eben so wohl, und noch weit besser, als auf den Thron. Die geistlichen Fürsten werden also ohne Zweifel die ersten seyn, den Weltlichen die Hand zu biethen, und mit ihnen zu beyseitsiger Unterthanen bestem Nutzen diese wichtige Untersuchung vor sich nehmen.

Wie kann aber eine gute Polizey in einem weislich regierten Staat die Seltenheit der Denkungsart des Herrn Gafners, welche seine Mithelfer, die sich in dergleichen Gelegenheit allzeit und recht mit Fleiß auf die Seite des dummen Pöbels (aus gewissen der Welt bereits wohl bekannten Absichten) zuschlagen pflegen, zu einem System zu machen eifrigst, aber vergeblich gesucht haben, ohne vorgängige Untersuchung gelten lassen, oder stillschweigend gutheissen? wie können diejenigen, welche das Ruder des gemeinen Wesens führen, die höchstbedenk-

benkliche Folgen, die daraus entstandene
 Zänkereyen, die hitzige Schriften, die Läs-
 terungen und Grobheiten der Schriftsteller,
 und die strafmäßige Muthor = Raseren ohne
 Nachtheil des wohlgeordneten Staats und
 der heiligen Religion gleichgültig ansehen?
 Denn wenn des Herrn Gafners zusammen-
 gestoppeltes Lehrgebäude wahr ist, und der
 Teufel die Gewalt auf den menschlichen
 Körper hat, welche er ihm zuläßt: so müs-
 sen die Fürsten die heutige Regierungsform
 umändern, und in ein anderes Modell gie-
 sen. Man muß eine andere Polizey, ei-
 nen andern Codicem civilem, criminalem
 & judicarium, eine andere Arzneykunst,
 eine andere Theologie ausfindig machen.
 Ich protestire aber wiederum, mich mit
 schändlichen theologischen Zänkereyen abzu-
 geben. Männer von Einsicht verstehen mich.
 Ich frage nur aus einer gesunden natürlichen
 Vernunft; wenn der Teufel so viel Macht
 hat, als ihm Herr Gafner zugiebt, wenn
 er fast alle Menschen bezauhern und besitzen,
 wenn er Krankheiten in die Körper zau-
 bern, Melancholie und andere Uebel, wel-
 che den Menschen seiner Seelen Kräfte
 berauben, verursachen kann: so ist der
 Mensch

Mensch, der das Uebel in Kraft der teuflischen über ihn so gewaltig herrschenden Macht wirket, zu entschuldigen, und der Teufel allein nach den respect. civil und criminal Landrechten abzustrafen. Wenn diese Lehre des Herrn Gasners wahr ist: so wird die Welt von Teufeln strohen, und jene Provinzen, wo kein Gasner ist, werden ohne Hofnung und Hülfe allezeit unglücklich seyn. Soll die allerweisseste göttliche Fürsorgung für die Schwaben und Baiern allein gesorgt haben, ihnen einen Apostel wider die Teufels-Krankheiten vor allen andern unwürdigen Nationen zuzuschicken? Welchen Nutzen soll endlich der Teufel, der pur allein der Seele nachjaget, daraus ziehen, wenn er den Menschen dem Leibe nach belästigt, kränkt, verfolgt? Wird es Gott dem Menschen übel ausrechnen, wenn er ihm nicht dient, weil er krank ist, und durch die gewaltige Teufelsmacht verhindert, ihm nicht dienen kann? Ich kann es also wahrhaftig nicht begreifen, wie Herr Gasner und seine Helfershelfer mit der menschlichen Gesellschaft, und mit einem gutgeordneten Staat durch dergleichen aufgewickelte melancholische, nach

Neues

Neuerung, Aberglauben, und Volkss-
verführung abzielende Lehrrsätze gut mey-
nen kann? Indem ersich immer alle
mögliche Mühe gibt, dem Teufel so
viel Gewalt zuzulassen, daß zuletzt der
gemeine Pöbel mehr den Teufel als
Gott, mehr böse Leut, Hexen, Tru-
den und dergleichen Teufelsgeschmeiß, als
seine rechtmäßige Obrigkeit auch dem Leibe
nach fürchten muß *)

In

*) Um dem gemeinen Volk den Aberglauben von
der Macht des Teufels über die menschliche
Körper zu benehmen und dasselbe zu über-
zeugen, daß der Teufel diejenige Macht über
den Menschen nicht habe, die ihm Gasner
zuschreibt; lese man Herrn Einzingers
von Einzing gründlich und mit vieler
Einsicht geschriebene Dämonologie, oder sy-
stematische Abhandlung von der Natur und
Macht des Teufels, von den Kennzeichen,
eine verstellte oder eingebildete Besiznehmung
des Teufels von einer wahren am leichtes-
ten zu unterscheiden, sammt den natürlich-
sten Mitteln, die meisten Gespenster am si-
chersten zu vertreiben, dem Gasnerischen
Teufels-Systemo entgegen gesetzt, nebst Chri-
stian Thomasi gelehrter Streitschrift von
den Verbrechen der Zauber und Hexerey.
S. 1775.

In dem Büchelgen, gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher 2c. gedruckt zu Augsburg mit Erlaubniß der Obern, sagt der Herr Verfasser nach Herrn Gafners System, daß auch die Medicin ihre erwünschte Wirkung gar oft nicht gemacht, weil der Teufel die Kunst versteht, selbe kraftlos zu machen. In dem Werkgen, so denke ich, heist es: „Herr Gafner versicherte mich, daß, „als vor ein paar Jahren das bekannte „Faulfieber auch in seiner Pfarrey grassirte, nicht ein einziges Pfarrkind von denen daran gestorben sey, mit welchen er „seine geistliche Operationen vorgenommen. Denn sagte er, man dürfte sicher „glauben, daß bey allen morbis epidemicis, „oder grassirenden Seuchen der Teufel, wo „nicht alles, doch sehr vieles beynahme — „In Ellwangen lernt man praktisch glauben.“

Welch elendes, ungegründetes, aumseliges zusammengestoppeltes Gewäsche, das allein den armen Pöbel blinden kann, aber einsichtsvollen Regenten, und verständigen Obrigkeiten (um Gottes willen) doch einmal die Augen öffnen muß. Ich über-

überlasse einem jeden bescheidenen und nur obenhin gelehrten Leser, aus diesem, weder in den weltlichen noch geistlichen Wissenschaften gegründeten Lehrgebäude, Folgen nach seinem Talente und nach seiner Einsicht zu ziehen, und jeder wird von sich selbst derer genug finden, welche der Religion nicht minder als dem Staate höchst nachtheilig sind.

Nur eine oder die andere ganz natürlich aus diesem System Fließende Folgen, will ich kurz und ohne Ordnung hier niederschreiben.

„Man darf sicherlich glauben, daß bey morbis epidemicis oder grassirenden Seuchen, der Teufel, wo nicht alles, doch sehr vieles beyntrage.“

1.) Da man die sichere Rechnung macht, daß über eine Million Menschen an dem Faulfieber, in ganz Deutschland, nemlich in Oesterreich, Bayern, Pfalz und besonders in Böhmen etc. gestorben, so sind folglich alle von dem Teufel durch das ihnen verursachte Faulfieber getödtet worden. Wer hat aber so viele tausend andere eben

am Faulfieber Erkrankte, die nicht gestorben, aber auch keine Exorcisten gebraucht, gesund gemacht? Oder haben die Herrn Leibärzte ihre Medicin wider den Teufel eingerichtet?

2.) Auf diese Art haben die Landesfürsten unweislich gehandelt, daß sie die sorgfältigsten, und recht väterlichen Vorkehrungen, auch mit den größten darauf gewandten Unkosten, mit Verschaffung der Arzney Mittel in großer Menge an die entfernteste Orte, mit Aufstellung der Leibärzte und Chirurgen, gemacht haben. Nach dem System des Herrn Gafners war es gefehlt, Aerzte aufzustellen. Exorcisten, Beschwörer, Teufelsbanner hätten die Fürsten bestellen sollen, so würden in ihren Staaten eben so wenig Landesklinder am Faulfieber gestorben seyn, als in der Pfarrey Kldsterle kein von Herrn Gafner exorcirtes Pfarrkind an dieser Krankheit gestorben ist.

3.) Wenn man dem Pöbel einmal in den Kopf bringt, seine Krankheit sey teuflisch, so wird er allein sein Vertrauen auf den Exorcisten setzen. Er wird alle von dem
Medico

Medico verordnete Arzneymittel verwerfen, vernachlässigen, und unwirksam machen. Das epidemische Uebel wird überhand nehmen, ein Kranker wird den andern anstecken, und man wird die Kranken exorciren. Die exorcirenden Priester sind zwar überall Priester, aber nicht überall sind sie Gasner, und so würde aus einem dem Pöbel beygebrachten höchstschädlichen unverderblichen Vorurtheile, die Krankheit komme vom Teufel her, der Staat einiger tausend Bürger beraubt werden.

Ein jeder, der ein Liebhaber vom Follgerung machen ist, mag sich dergleichen ungereimte, aber natürlich fließende, und jedem Staate höchst gefährliche Folgen aus des Herrn Gasners System selbst ziehen. Ich bin müde daran. Ich schäme mich und verschweige mit allem Fleiß einige Erinnerungen, die nicht nur allein dem Staate anstößig, sondern auch der Religion aus Herrn Gasners Lehrgebäude höchst nachtheilig und schimpflich seyn müßten. Das kan ich aber nicht verschweigen, daß, nachdem etliche 1000 Büchelgen, in welchen diese Lehre dem

C 2

dummen

dummen Pöbel eingefloßt, und in die Welt ausgestreuet worden, die Landesfürsten höchst in der Zeit sind, eine so verderbliche Lehre zu untersuchen, zu unterdrücken, oder so viel möglich ohne Zeitverlust zu verbessern oder gar auszurotten.

Und dies um so vielmehr, weil diese unbesonnenen Teufelsmachtvertheidiger beflüßentlich die höchstpreißwürdigsten Landesverordnungen, welche einige deutsche Fürsten erst vor einigen Jahren über das bereits verworfene und zernichtete Hexen-System zum unsterblichen Ruhm der Menschlichkeit gemacht haben, über den Haufen zu werfen suchen.

Die Großmächtigste, Weiseste, und Unüberwindlichste Römische Kayserin und Apostolische Königin Maria Theresia, hat in Jahr 1767. die allergnädigste Landesverordnung bekannt gemacht, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey, wo es heißt: * "Wie weit aber der Wahn von Zaubers

* S. 3. in der Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majestät; wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey. München, 1767.

Zaubers und Hexenwesen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühr angewachsen sey, ist nunmehr eine bekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hiezu den Grund gelegt, die Dumm- und Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens, hat solchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entsprungen, alle solche Begebenheiten, die selbes nicht leicht begreifen kan, und doch nur aus natürlichen Zufällen, Kunst und Geschwindigkeit herrühren; ja sogar solche Zufälle, die ganz natürlich sind, als Ungewitter, Viehumsfall, Leibeskrankheiten 2c. dem Teufel und seinen Werkzeugen, nemlich den Zaubern und Hexen zuzuschreiben."

Hier macht der Anpreiser der Landesverordnung 2c. eine sehr wunderliche und vielbedeutende Anmerkung, über die Worte: Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hierzu den Grund gelegt; Er sagt "die brennende Neigung und Begierde zu wunderbaren Dingen

gen ist unsrer Seele eingeprägt; es ist noch ein Erbtheil der ersten Sünde. Läßt sich diese Neigung, diese Begierde durch den Aberglauben tauschen, die durch die Meynung, daß die Wirkung solcher Wunderdinge — durch die Kräfte, Hülfe und Beystand des Teufels, wie sich die bösen Christen einbilden, möglich sey; zu welchen Unternehmungen werden sie nicht verleitet? Diese Neigung bringt nicht nur den gemeinen Pöbel, sondern auch Große, und in den Augen der Welt gelehrte Männer zu den thörichtesten Ausschweifungen. Scheinet dies nicht für die Begebenheit von Ellwangen geschrieben zu seyn?

Hieraus dann ist bey dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entsprungen, alles, was selbes nicht begreifen kan, aber doch nur ein natürlicher Zufall ist, als da sind Leibeskrankheiten &c. dem Teufel zuzuschreiben.

Die Weiseste Monarchin und Gesetzgeberin Maria Theresia ist in dieser Stelle aus mütterlicher Liebe gegen ihre Unterthanen beflissen, die Leichtgläubigkeit dem gemeinen

neu

nen Volke zu benehmen, damit es nicht glauben soll, die natürlichen Krankheiten, deren Grund und Uebel selbiges nicht erkennt, kämen von dem Teufel her. Herr Gaspner aber ein späterer Gesetzgeber sagt, fast alle Krankheiten, und besonders die vor zwey Jahren so sehr grassirenden Sausieber kommen von dem Teufel her; denn fährt er fort, man darf sicherlich glauben, daß bey allen *morbis epidemicis*, der Teufel wo nicht alles, doch sehr vieles beytrage. Ist diese Lehre nicht der allergnädigsten Oesterreichischen Verordnung schnurgerade entgegen? Reist nicht Herr Gaspner wiederum nieder, was unsere klügste Monarchin erst aufgebaut hat? Stärkt er nicht das gemeine Volk in der Leichtglaubigkeit, daß Krankheiten vom Teufel herkommen? ja, ist nicht dieser eben sein Hauptlehrpunkt in seinen viele tausendmal durch seine Vertheidiger in die Welt ausgestreuten Unterrichts Büchelchen, da sich doch kurz zuvor die weissen Landesfürsten alle Mühe gegeben, diese schädliche Leichtglaubigkeit ihren Völkern zu benehmen? kan aber ein löblich regierender Fürst darüber gleichgültig seyn, ohne sich

und seine Geseße in Verachtung, und seinen Staat und sein Volk in die alten, erst ver- tilgten Zauber und Teufelspossen zu versetzen?

Weiters verordnet die weiseste Monarchin *, "daß auf alle vor, bey und nach der That eintreffende Wahrnehmungen und Umstände genauest nachgeforscht und auf des beinzüchtigten sein Thun und Lassen unvermerkt stets obacht gegeben, auch allenfalls zuverlässiger Erkundigung der Eigenschaft der That, oder des Inquisiten Leibs- und Gemüthsbeschaffenheit, sowohl erfahrene Leibs-ärzte und Naturkündige Männer zugezogen werden sollen."

Der gelehrte Anpreiser der österreichischen Landesverordnung machte hier abermal eine bedenkliche und auf den Fall, in welchem wir uns befinden, gar nicht unschikliche Anmerkung, und sagt: "Aus dieser ganzen Stelle wird der Leser wahrnehmen, wie weis und gerecht die vorsichtigste Gesetzgeberin in ihrer theuersten Landesverordnung befehlt"

* S. 5. Anpreisung der allergnädigsten Landes-Verordnung 16.

Befehle, daß zu der zuverlässigen Erkundigung der Eigenschaft der That, oder des Inquisiten Leibes, und Gemüthsbeschaffenheit wohl erfahrene Leibärzte, und Naturkundige Männer zugezogen werden sollen. Ich muß es bekennen, fährt er weiters fort, daß ich sehr aufmerksam war, ob die großmächtigste Monarchin bey Führung der Hexenprocesse auch den Geistlichen eine Stelle einräumen würde; ich fand keine einzige; und sogleich segnete ich ihr heilsames Gesetz. Denn ich bin von der Wahrheit überzeugt, daß die Geistlichen in den Hexen und Zauberprocessen die letzten, oder gar keine Gerichtspersonen seyn sollen. Ich sehe es mit Vergnügen, daß, wenn man durch gelehrte, vernünftige und erfahrene Männer, und besonders durch geschickte Aerzte und Naturkundiger die Zauberwerke untersucht, und man gar keine natürlichen Spuren eines Betrugs, einer Verstellung, eines Wahnsinnes, einer Krankheit, oder einer jeden anderen möglichen natürlichen, wenn gleich höchstens verborgenen Ursache auffündig machen könne, man die Geistlichen herbeyrufe, und zu der Gewalt der Kirche seine

seine Zuflucht nehme; denn hiedurch wird das Amt eines Priesters in dem rechten Glanze seiner Würde und in der achten Hochschätzung seines Berufs gefördert, da man sonst bey jedem vermeinten Zauberauftritte die heiligen Gebräuche der Kirche zu charlatanerien und lächerlichen Aufzügen missbrauchen will. — Ich will also die Priester warnen, in den gemeldten Fällen, wo man aus allen Gründen eine thätige Zauberrey vermüthet, behutsam zu gehen, und die heiligen Gebräuche der Kirche keinem leeren Spiel und Gelächter auszusetzen. Die Geistlichen müssen zuerst natürliche, alsdann, wenn diese nicht helfen, geistliche Mittel brauchen. Denn ich halte es für eine eben so sträfliche Sache, die heiligen Gebräuche der Kirche unnütz und frevelhaft zu missbrauchen, und zu entunehren, als selbe aus einem vörligen Unglauben und Verachtung zu verwerfen, und zu verspotten. Die Geistlichkeit ist berufen, das Volk von der Furcht und Nachstellung des Satans zu befreien: sie muß aber erst die Versuchung und Nachstellung wirklich erkennen, sonst mißbraucht sie ihre Gewalt, macht ein heiliges Amt verächt-

ächtilich, und stürzet das Volk in Furcht und Verwirrung.

Geneigter Leser, sage mir, ob diese heilsame österreichische Landesverordnung, und die darnach eingerichtete Anmerkung nicht fast von Wort zu Wort des Herrn Gafners System und Praxin haarklein niederlegt, und als unanständig und nachtheilig verwirft? Ein jeder mag diese Stelle und die Ellwangische Exorcirungsart gegen einander halten, und selbst entscheiden, ob er die weiseste Landesverordnung loben, befolgen, oder aber des Herrn Gafners Exorcirungs- und Heilungsart verwerfen, oder wenigstens für verdächtig, folglich einer bescheidenen Untersuchung würdig halten sollte.

„Da man * den für besessen sich ausgebenden Leuten sogleich allen Glauben bemißt, hierunter aber meistens Aberglauben und Betrug steckt, und wir diese boshaften Betrügereyen und ängstliche Verthörung des Volkes in unseren Staaten keines Dings zu gedulden gesinnet sind; als
verord-

* § 16. Anpreisung der Landes-Verordnung etc.

Verordnen wir hiemit, daß, wenn sich irgendwo eine angebliche Besizung vom Teufel — vorthun würde, solcher Vorfall ganz unverläugt bey unseren Obergerichten angezeigt werden solle.“

“Nachdem die weiseste Gesetzgeberin ihren standhaften Willen geäußert hat, daß sie den Glauben an dergleichen Teufeleien und Besizungen aus ihren Reichen und Ländern verbannt wissen wolle, nachdem sie weist angemerkt hat, daß solche meistens theils Aberglauben, Verstellungen, Träume, Einbildungen, Vorbildungen, Betrügerey u. d. gl. seyen, verordnet sie, daß man diese und dergleichen Vorfälle von Teufeleien, Besizungen zc. alsogleich der Obrigkeit anzeigen solle, von dieser aber diese Vorfälle genau untersucht, und durch Zuziehung geschickter Männer standhaft geprüft werden, ob nicht ein Betrug, und welche Art desselben, ob nicht eine Verstellung und welche, ob nicht eine leere Einbildung, und aus welcher Quelle der Krankheit, Melancholy, Sinnenverrückung, u. d. gl. mit unterlaufe. Wer aber ist zu solchen Untersuchungen

suchungen geschickt? Sind es die Aerzte,
oder die mit Stollen und Heiligthümern be-
waffneten Priester? * wir wiederholen un-
seren

* Ich habe mich zwar schon Anfangs erklärt,
niemand zur Untersuchung der Gasnerischen
Operationen als geschickte und taugliche Werk-
zeuge vorzuschlagen, weil ich wohl weiß, daß
Fürsten, denen das Wohl ihrer Unterthanen zu
Herzen geht, auch die gehörigen Untersuchungs-
Mittel, und geschickte Männer zu finden wiß-
sen werden, um auf den wahren Grund zu
kommen. Sollte es aber doch jemand seyn
müssen, den ich vorzüglich in Vorschlag brin-
gen könnte, so würde ich ohne Bedenken den
berühmten Herrn Doktor Mesmer vorschla-
gen, dessen wunderbare und magnetische Ope-
rationen, mit jenen des Herrn Gasners am
meisten überein kommen. Dahero auch Nie-
mand besser als er zur Entdeckung und Unter-
suchung gebraucht werden könnte. Wir lesen
in verschiedenen Zeitungen folgendes von ihm:
"Der durch die Entdeckung verschiedener neuer
Wirkungen des Magnets und besonders des
thierischen Magnetismus berühmte Herr Do-
ktor Mesmer von Wien ist in diesen Gegenden
angekommen. Er beweiset sein System durch
die wunderbare Gewalt, die er über alle Men-
schen ausübet, bey denen der Nervenast in
einh

seren Gedanken: wo die Natur aufhört, dort muß die Kirche zu der Verherrlichung unsrer gloriwürdigen Religion ihre wahre Gewalt und Macht wider die Fürsten der Finsternissen brauchen. Wird diese Ordnung überschritten, verkehrt, oder vermengt; sehen wir nicht selbst die Gewalt unsrer Kirche und die Gründe unsrer Religion einem Zweifel, einer Verachtung, einem Gespötte aus?

Es

eintiger Unordnung ist. Durch bloße Berührung der Hände der Patienten macht er den Epileptischen ihre Paroxysmos kommen, bringt Empfindung in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Schwindel, Zittern, Magenkrampf, und andere hysterische und konvulsivische Symptomen, ja, er erweckt diese Erscheinungen sogar ohne Berührung in der Entfernung von mehrern Schritten, und sogleich als er seine Hände zurückzieht, läßt auch das Uebel nach. Diese Erscheinungen hat er sonderbar zu Mörsburg, wo er sich einige Tage aufgehalten, in Gegenwart verschiedener Hofkavaliers und anderer ansehnlicher Personen, zu jedermanns Erstaunen, an verschiedenen Patienten gezeigt. NB. Herr Mesmer eignet diese bewundernswürdige Kraft keinem Geheimnisse; noch seiner Person allein, zu. Alle Men-

Es scheint, der Herr Verfasser der Anpreisung habe vorgesehen, was in unsern Zeiten geschehen werde. Wenn man die unregelmäßige Exorcirungsart des Herrn Gaspners, seine lächerliche Weise, Kranke zu heilen, den Mißbrauch des allerheiligsten Namens Jesu, das unanständige und kombdiantische Wesen, und den Herrn Gaspner selbst, ohne Stollen, Chorrock und Weihwasser in seinen geistlichen Verrichtungen, ohne geweihte Lichter, ohne Crucifix auf dem Altar betrachte

Menschen sind, nach seinem System, mehr oder minder magnetisch; gewöhnlicher Weise sind es die eines melancholisch: oder cholertischen Temperaments am meisten; daher auch diese die gleiche Kraft, wie er selbst, besitzen. Wenn nun auch die Kuren, die Herr Mesmer unternommen, unserer Erwartung entsprechen, so ist seine Erfindung nicht allein wunderbar, sondern eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht." Wenn Herr Doktor Mesmer und Herr geistlicher Rath Gaspner einmal zugleich ihre Operationen vornehmen, dann sollen mich 100 fl. nicht reuen, sie beyden Herrn zulieb, wenn die Policey bis dorthin noch kein Reglement soll getroffen haben, nach Regensburg zu reisen.

betrachtet; wenn wir sehen müssen, daß er auch an der Speistafel zur Ergözung der Gäste Presthafte kurirte, ihnen die Schmerzen auf ein neues kommen und wiederum verschwinden machte, auch dabey seine lustigen und lächerlichen Einfälle spasweise anbrachte, die armen Leute pfeifen, singen, springen tanzen, und die lächerlichsten Minen machen hieß, also zwar, daß zu Ellwangen das Sprichwort daraus entstande: laßt uns in die Gaspnerische Comddie nach Hof gehen; so kan ich meinen billigen Widerwillen, Aergerniß, und Verachtung gegen diesen Namen ohnendglich bergen, welcher die ernsthaftesten Gebräuche, Kirchenceremonien und erlaubtesten Beschwörungen unsrer heiligen Religion zum Gelächter, zum Spotte, zur Verachtung macht, und das Allerheiligste, den Himmel und Erde und Hölle fürchterlichsten Namen Jesu, so oftmal, ja Millionenmal, um Krankheiten kommen, um Krankheiten vergehen, und wiederum kommen zu lassen, beym Tische, in jedem Hause und Zimmer, vor Kezern, Unglaubigen, Glaubensspöttern, zur Aergerniß aller Religionsgenossen, zur Verachtung und Geringschätzung

schätzung aller Katholiken, und besonders unsrer Geistlichkeit, im Lachen und Scherzen, in Essen und Trinken, an dem Caffee-tisch sowohl als in der Operationsstube, ausspricht, wiederhohlt, ausschreyt, und unanständig auspoltert.

Die hochwürdigen Konsistorien, ob ihnen schon am meisten daran gelegen seyn soll, mögen immer aus ihren Ursachen, oder aus anderer Leute politischen Absichten und Einrathen dazu schweigen, und eine Sache, die verdächtig ist, gleichgültig, ja vielleicht heilig ansehen; aber Fürsten, denen nicht erlaubt ist, so weit in das Heiligthum hinein zu sehen, und doch die Cäsarischen Operationen, so wie sie äußerlich, und vor jedermanns Augen producirt werden, für verdächtig und dem Staate und den Unterthanen nachtheilig, und vielleicht auch der höchsten Majestät Gottes, dessen Gottheit die Fürsten auf Erden vorstellen müssen, angreiflich und beleidigend ist: das von ich erst am Ende dieser Abhandlung reden werde. Diese Fürsten, sage ich, denen die Ehre Gottes, das Ansehen ihrer Religion, das Wohlergehen ihrer

D

Unters

Unterthanen, das Leben ihrer Landeskin-
der, die Gesundheit der armen Kranken, und
endlich die Vertilgung des dem gemeinen
Pöbel so nachtheiligen Aberglaubens, und
die Ausrottung aller ungegründeten Teufel-
en, am Herzen liegen muß, können län-
ger nicht mehr gleichgültig zusehen, daß
man eine vor der Helfte der Deutschen
Welt in vernünftigen Verdacht gerathene
Sache für wahr gelten lasse, wodurch
Millionen Menschen, im Fall sie Berrug
ist, können betäubt, und ganze Staaten,
ja die wahre Religion selbst verwirrt
werden.

Der über die Massen vernünftig den-
kende Unpreiser der Landes-Verordnung u.
erzählt uns eine Geschichte und sagt, daß
in einer Stadt, wo er in seiner Jugend
wohnte, ein Geistlicher angekommen sey,
den man für einen berühmten Teufels-He-
xen- und Zauber-Banner berufen. Wer
dieß nicht für eine Geschichte will gelten
lassen, der mag es für eine Parabel hal-
ten. Ehe dieser Geistliche angekommen,
war alles in der Stadt und auf dem Lan-
de von Teufel-Hexen- und Zauber-Mähr-
chen

den ganz still; kaum hatte er eintge auf-
gespürt, und an denselben seine geistliche
Kunst versucht: so hörte man alle Tage
von Gespenstern, Besessenen, verzauberten
Menschen und Vieh; und es wurden die
erstaunlichsten Wunder erzählt. Er kam
von der Stadt hinweg, nach und nach ver-
schwanden alle Teufels- und Zauberwerke,
aber dort, wo er hingekommen, häuften
sie sich. Ich glaube, wenn der Leser ein
wenig nachdenken will, wird er sich er-
innern können, dergleichen Geschichte mehr
schon gesehen oder gehört zu haben; und er
wird bemerkt haben, daß, wo berühmte
Teufels- und Hexen-Banner sich befinden,
auch dergleichen Märchen häufig sind;
und daß, wo dergleichen nicht sind, Friede
unter den Menschen, unter dem Vieh und
in den Häusern ist.

Als ich eben in München war, kam
ein gewisser Geistlicher von Ellwangen zu-
rück, der schon von einigen Jahren her mit
seinem Fürsten und Bischöfen wegen seiner
Exorcirungsart nicht recht übereins kommen
konnte. Nun jetzt kam er von Ellwangen,
wohin er eine Kutsche voll Teufel im Fut-
teral

teral zweyer Mägdelein geführt hat, völli
erleuchtet, unterwiesen, ausgelernt und
von Herrn Gafner, Freygesagt zurück.
Es hieß, er macht alles, was sein Prinz
pal selbst macht; wirklich fanden sich täg
lich 10. bis 20. Personen bey ihm ein,
um kurirt und von ihren Uebeln befreyt zu
werden; er half aber Niemand, so viel ich
weiß. Der üblen Sache ist aber dadurch
geholfen worden, daß ihm ein Hochfürstl.
weises Konsistorium seine Teufelsbannerey
höchstvernünftig niedergelegt, und durchschar
fe Befehle davon abzustehen befohlen hat.
Dieser ehrliche aber übel im Handwerk un
terrichtete Geistliche, als ihm ein gelähm
tes Kind vorgetragen wurde, fragte so
gleich, ob die Eltern keine Feinde, keine
böse Nachbarn, oder sonst schlimme Leute
wissen, die dem Kinde geschadet haben?
O mein Gott ja! böse Leute, Feinde,
schlimme Nachbarn genug, hieß es; ergo
das Kind ist verzaubert. Welche Unord
nungen, Aufwicklungen, Verläumdungen,
Feindschaften, Verfolgungen, öfters Mord
und Tod kann ein so sauberes System in
einem Staat verursachen? Und noch soll ein
so

so bestelltes System nicht einmal Untersuchungswerth seyn? Misbrauchte Exorcismen, heilige aber übel angewendte Kirchen-Gebräuche haben schon öfters Zauberer und Zauberinnen, Teufelsbesessene, unnatürliche Krankheiten und tödtliche Feindschaften gemacht, wo keine waren.

Ich endige hier die wenigen Auszüge, die ich aus der österreichischen höchst weisen Landesverordnung, und aus dessen Auspreiser gemacht habe. Wer kann diese angeführten Stellen aufmerksam lesen, der nicht mit einem recht patriotischen Eifer wünscht, daß alle christlichen Regenten und Fürsten dergleichen preiswürdigste Landesverordnungen in ihren Staaten machen, und wenn sie dergleichen schon gemacht haben, wie es auch wirklich von vielen andern Fürsten geschehen ist, zur genauen Beobachtung bringen möchten. Wie bald würden wir das Handwerk des Herrn Gassners darnieder liegen, und unsere Mitbürger von aller teuflischen Phantasie befreit, in Ruhe sehen.

„Im Jahr 1755. den 30sten Jenner
 „lief in Wien mit Erstaunen des Volks die
 „Nachricht von einem neuen und seltsamen
 „Proceffe ein, welchen man in Mähren
 „wider die Abgestorbenen, welche man für
 „Vampiren hielte, vorgenommen hat; und
 „die Vollziehung des richterlichen Aus-
 „spruchs wurde von einigen je weniger er-
 „leuchteten, destomehr gefährlichen Geistli-
 „chen gut geheissen. Seine Kaiserl. Kd-
 „nigl. Apostolische Majestät, die vorsichtig-
 „ste Monarchin, ließ den Proceß durch den
 „Herrn Wabst, hernach ersten Leibarzt
 „der Kaiserl. Kdnigl. Armeen, und durch
 „Herrn Gasser, als den Professorn der
 „Anatomie, zween der erfahrensten Natur-
 „kundiger, untersuchen: so ist doch die wei-
 „se Kaiserin Theresia allezeit gleich in sol-
 „chen Fällen auf eine behende Untersuchung
 „von Aerzten und Naturlehrern bedacht:
 „und sie haben erfahren, daß der ganze
 „Verm von nichts anderem herkomme, als
 „von eiger eiteln Furcht, Leichtglaubigkeit,
 „dunkeln und bewegten Phantasey, Ein-
 „selt und Unwissenheit bey jenem Volke.
 „Man hat hierauf die Beweise der zween
 „,vorr

„vorsichtigen Naturlehrer eingesehen; man
 „hat den lächerlichen, aber doch barbarischen
 „Proceß wider die armen Abgestorbenen burd-
 „sucht. Herr Baron van Switen hat Ihro K.
 „K. Majestät über dieses Geschäft sein Gut-
 „achten abgegeben. Das erlauchte und ge-
 „rechte Gemüth der gloriwürdigsten Monar-
 „chin, die in allen Fällen zum Besten ihrer
 „Unterthanen, und zum Beyspiel aller an-
 „derer Fürsten wacht, zeigte über dieses
 „unbehutsame Verfahren in dieser Proceß-
 „sache die höchste Ungnade. Gleichwie man
 „um dergleichen veraltete Aberglauben
 „auszuwurzeln, Gewalt und behende Ent-
 „schlüsselung (wäre es doch auch im Gasse-
 „nerischen Geschäfte gleich anfangs gesche-
 „hen) brauchen muß; also gaben höchst
 „Dieselben plötzlich den ernsthaftesten Be-
 „fehl, man soll die schärfesten Rescripten
 „durch alle Kayserl. Königl. Erbländer
 „an alle Magistraten, Polizeyverwal-
 „ter und Regierungen abgehen lassen,
 „Kraft welchen dergleichen Aberglauben nicht
 „nur allein verhindert, gestraft, sondern
 „gänzlich aufgehoben seyn sollen. Und
 „wenn sich ein Zufall ereignet, dessen
 „natur

„natürliche Ursachen man nicht erkennt,
 „sollte sich bey Leib keiner mehr erkühnen,
 „sich in diesen Handel zu mischen, ohne
 „zuvor ihrer Majestät davon Nachricht zu
 „vertheilen.

Welche allerklärteste Vorschrift haben wir hier wiederum, um daraus zu erlernen, wie Landesfürsten sich in derley Vorfällen zu verhalten haben. Seine Kaiserl. Königl. Majestät halten einen zu besüchtenden Betrug, einen Aberglauben, eine ihrem Volke aufgedrungene Leichtgläubigkeit für keine geringe und gleichgültige Sache, sondern für ein ernsthaftes aller Behutsamkeit der gelehrtesten Männer, aller genauesten Untersuchung der Naturkundigen, ja der plößlichsten, behendesten Untersuchung würdiges Geschäft. So viel Behutsamkeit braucht man in den Oesterreichischen Ländern mit Todten, mit Wampyren, mit Abgestorbenen? Und da es darum zu thun ist, um Lebendigen den Aberglauben, die Leichtgläubigkeit, die Einnahme von Teufels-Krankheiten, und Besessungen zu benehmen, und Kranken ihre Gesundheit, ihr Leben, oder wenigstens

stens ihr Geld zu erhalten ; soll man da keine Behutsamkeit, keine Sorge, keine behende Untersuchung brauchen? Soll man da gleichgültig seyn? Wer diese allerweisesten Verordnungen seiner Kaiserl. Königl. Majestät weiters nachlesen will, der lese in der Abhandlung von dem Daseyn der Gespenster 2c. den Anhang unter dem Titel: Vampyrismus vom Herrn Baron Gerhard van Swieten verfaßt 2c. daraus ich diese Stelle genommen, nach.

Der gelehrte Anpreiser der Landes-Verordnung sagt. S. 281. Die durch die 27. Jahre, (jezt sind es wol mehr als fünf undl brenzig) in so verschiedenen Oesterreichischen Reichen, Staaten und Ländern gemachten Proben und standhafte Erfahrung ist eine so herrliche und prächtige Frucht, daß in vielen Jahren kein wahrer Zauberer — keine wahre vom Teufel Besessenen entdeckt worden, sondern dergleichen Vorfälle allemal auf eine böshafte Betrügerey, Dummheit und Wahnwitzigkeit hinaus geloffen sind. Man lasse nur Herrn Gasner nach Wien kommen, die
D 5 ganze

ganze Stadt wird in 3. Tagen voll Besessenen und Teufels-Krankheiten seyn.

Eine einzige kurze Anmerkung muß ich noch machen. Nachdem ich oben erwähnt habe, daß Maria Theresia die glorwürdigste Kaiserin, die allerklugesten Gesetze gemacht hat, um zu verhindern, daß unnöthiger Weise kein Geld außer Land gebracht werde; auch deswegen so gar die Wallfahrten nach Rom zur heiligen Fahrzeit verboten hat; Nachdem Dieselben die allervernünftigsten, und den Unterthanen allerersprieslichsten Gesetze, und Verordnungen gemacht haben, daß man vorgegebene Gespenster-Erscheinungen, Vampyren, Teufeleyen, Besetzungen, Teufels-Krankheiten, u. d. g. alsogleich bey der weltlichen Obrigkeit anzeigen, examiniren, und von verständigen Naturkundigen genauest untersuchen, und alsdenn erst dergleichen Personen der geistlichen Exorcirungs-Geswalt übergeben solle, wenn durch eine kluge Untersuchung gefunden worden seyn wird, daß das Uebel nicht natürlich seyn könne: so verstehe ich aus angeführten zweyen Ursachen wahrhaftig nicht, wie dormalen wir der

der diese heilsamsten Kaiserlichen Befehle so viele tausend Oesterreichische Unterthanen, besonders Böhmen und Oesterreicher, Tyroler und Ungarn zc. ihr Vaterland verlassen, und bey Herrn Gasner mit so beträchtlichen Unkosten Hülfe suchen können.

Was aber noch mehr das scharffsehende Aug einer gut bestellten Polizey aufmerksam machen muß, sind die Gelehrten, die in der Gasnerischen Streitsache geschrieben haben. In den ältern Zeiten erlernte man die Wissenschaften, um weise zu werden, dem Vaterlande und dem Staate zu nußen. Hentiges Tags macht man aus den Wissenschaften ein grobes Handwerk, um den Staat und die Menschen zu verwirren. In dieser Strittigkeit zanken sich unsere Gelehrten um Meinungen, und vergessen dabey gelehrt zu seyn, indem sie thöricht, ausschweifend, grob und rasend werden.

Drey Sachen haben zu unsern Zeiten die Gelehrten in der Welt verächtlich gemacht: ihre ungesittete Lebensart: ihr närrischer Hochmuth, und die vielen Bücher

her die sie drucken lassen. Kann man was
 ungesitteters lesen, als die Sympathie zc.
 Den Hanswurst und Schubart im Wolfs-
 schen Verlag zc. und die aufgedeckten Stet-
 zingerischen Lügen zc. des Regierungs-
 Rath's von Sartori in Ellwangen, woselbst
 sie auch gedruckt erschienen, und derglei-
 chen Schriften mehr, welche in dieser Sa-
 che in Zeit eines Jahrs dem Publikum
 vor Augen gelegt, und einige sogar mit
 Erlaubniß der Obern gedruckt worden
 sind. Wie unanständig, wie grob bege-
 hen sie einander in diesen Schriften nicht?
 Wie verkehren sie sich nicht untereinander?
 Die Verkehrung ist zwar nur einer gewis-
 sen Gattung der Gelehrten eigen, welche
 die Waffen der Verläumdung allezeit wi-
 der ihre Feinde, besonders wider die Jan-
 senisten, und jetzt wider die Ganganelli-
 sten zu gebrauchen wissen. Ich könnte
 zum Beweis dieser ungesitteten Leute ei-
 nen ganzen Katalogum, oder vielmehr ein
 ganzes Wörterbuch aus ihren groben
 Schriften verfertigen, wenn ich zum
 Spott unserer deutschen Nation thun
 möchte, wo man alle Grobheiten darinnen
 finden,

finden könnte, als zum Beyspiel: Ein Kopf, der blödsinnig genug ist, um ein Philosoph zu werden. Ein neidischer privat Kalumniant. Der Arzt auf der Bühne. Man könnte zweifeln, ob er wirklich noch Doctor wäre: der schöne Author hat ja einen ansehnlichen Leibarzten zum Gegenstand seiner Galle: er nennt ihn einen Narren, einen Arzten, der keinen Namen hat. So liest man fast auf jedem Blatte dieser saubern Sitten-Lehrer: dreist ausgeschämt, lügenhaft, ehrenrührische Angriffe, Betastungen, Lästrungen, Lügen, schimpfliche Ausdrücke, es ist Zuchtmäßig, sein garstiger Lügenkram, ehrenrührische Meynungen, er ist ein Materialist, ein Freydenker, ein Ketzer &c. Ich könnte noch wohl einen Auszug von etlichen Bogen dergleichen schönen Wörtern, Betitlungen und Beschimpfungen, welche die Gassnerischen Schriftsteller wider ihre Gegner ohne Anständigkeit, ohne Sitten, ohne Christenthum, aus purem Haß, Rachgierde und Menschenfeindlicher Bosheit, zur Schande unserer Nation, zum Verdacht ihres Handels, und nur allein zur Bestimmung ihres schänd-

schändlichen Karakters angebracht haben. Eine solche unchristliche und heydnische, ja rasende Schreibart erlaubten sich nicht einmal selbst die Heyden. Eine solche ehrenrührische, sündhafte, verläumdriſche, und vermessene Schreibart, kann die Mordtheologie allein erlauben.

Wie viele Unordnungen, wie viel Zwiespalt, wie viel Blutvergießen haben nicht schon die Religionsstreitigkeiten in Deutschland verursacht? Ist des Herrn Gafners System keine Religionsstreitigkeit? Die Gelehrten (wenn sie doch diesen Namen verdienten, oder sich desselben nicht unwürdig machten,) erregen einen abscheulichen Lärm, um die Erhaltung der Wahrheit. Alle glauben, die Wahrheit zu haben, und nur ein Theil kann sie haben. Jene, die wohl einsehen, daß wenig Wahrheit auf ihrer Seite ist, haben um so viel mehr Grobheiten. Man streit't, man disputirt darüber; man scheld't, verdammt, verkezert, verfolgt sich einander selbst. Dieses ist noch nicht genug; man droht mit Schlägen, mit Landesverweisungen, man möchte sich auch wohl gar, wenn man könnte

Könnte, einander darüber todt werfen, oder mit Gift vergeben. Sollte man nicht die Wissenschaften, welche in der menschlichen Gesellschaft durch eine so sündhafte Moral solche Unordnungen, und solche Sittenverderbung im Staate verursachen, verwünschen und verbannen? Sollte man nicht vielmehr diejenige glückselige Unwissenheit und Einfalt preisen, welche Treue und Redlichkeit erhält, und die Menschen zusammen in einer Eintracht, im ruhigen Besiz ihrer Glaubensartikel, und des Heil. Evangeliums, ohne Neuerungen, ohne Spaltung, ohne Störung des Friedens verbindet?

Welche wunderlichen und seltsamen Geschöpfe sind nicht unsere Gelehrten? Man sollt es in der That für keine Glückseligkeit halten, etwas zu wissen, wenn uns die Erlernung der Wissenschaften in Gefahr sezt, die wunderlichsten, unerträglichsten, und öfters die für den Staat gefährlichsten Menschen zu werden.

Karl Ludwig Churfürst von der Pfalz
als er befragt wurde, warum er keinen
Hofs

Hofnarren hiel, gab zur Antwort, daß er, wenn er lachen wollte, ein paar von seinen Professorn zu sich auf das Schloß kommen, und sie wacker zusammen disputiren lasse. Man hat also Ursache, die Wissenschaften zu fliehen, wenn sie aus Vernünftigen, Unwissende, Thörichtgelehrte und alberne Menschen machen.

Wenn ich ein Fürst wäre, und über Grobheiten, Lasterungen und Beschimpfungen der Gelehrten zu lachen eine Freude hätte, so liesse ich alle Gasnerischen Vertheidiger zu mir kommen. Allein die Personen sind zwar lächerlich, aber die Sache selbst ist nicht zum Lachen. Man muß nichts für gering schätzen, was einiges Verhältniß mit dem Glauben hat. Sehen nicht unsere Schriftsteller die Gasnerischen Streitfache als eine Glaubenssache an? Verkehren sie nicht deswegen ihre Widersacher? So muß denn ein Landes-Fürst umsomehr darauf dringen, daß eine so kritische Sache bald untersucht, und Fried und Ruhe der Kirche und den Unterthanen hergestellt werde.

Welch

Welche erstaunliche Erweiterung der Macht und des Reichs des Teufels hat nicht der einzige Verfasser des Unterrichts wider den Teufel zu streitten verursacht. Da dieses Büchelchen viele 1000 mal unter das gemeine Volk ausgestreuet worden ist, in welchem man zugibt, daß der Teufel den Menschen auf so vielerley Art besüßen, und alle sonst für natürlich gehaltene Krankheiten in Leib zaubern kann. Wie erstaunlich groß muß also der Begriff seyn, den der Pöbel von dem Teufel, welcher ihm so viel Schaden kann, sich in seinem Kopf nach dem Unterricht formiret? je größer und höher die Macht des Teufels steigt, desto tiefer wird die Macht des allerhöchsten Gottes heruntergesetzt. Aber von diesem weiter unten.

Ein Oberlandvogt würde jenen Bauern nach den Landes-Gesetzen empfindlich strafen, der einen andern Bauern an Ehre und gutem Namen fälschlich angreiffet, und mit beleidigenden Nachnamen beschimpft. Ein geringes Magisterchen würde es seinen Schulbuben ohne Straf niemals haben
E hinger

hingehen lassen, wenn derselbe einen Mitschüler auch nur mit einem einzigen von den oben angeführten schändlichen Schmähworten beleydiget hätte. Und jezt soll es Gelehrten erlaubt seyn, die ehrlichsten Männer mit der größten Wuth und Schmähsucht anzufallen? Sie bey dem ganzen Volk auch mit falschen Zeugnissen zu verleumdern, zu verkehern und zu verschreyen? Und ein Landes-Fürst, der einem jeden das Recht wiederfahren lassen muß, soll schweigen, und gleichgültig über den Gasnerischen Streit-Handel, der alles dieses Unheil verursacht, über diese gelehrte Raserey, die sein Volk verführet, zusehen können?

Dies ist vielleicht noch die geringste Bewegursache, die eine weise, behende und ernstliche Untersuchung verdient. Allein mich dünkt, man könne aus des Gasners und seiner Vertheidiger System wohl gar einen vernünftigen Argwohn fassen, ob sie sich nicht wider das erste und zweyte Gebot Gottes versündigen: Ich bin der Zerr dein Gott, heißt es Exod. Cap. 20. du sollst neben mir keine fremde Götter haben.

haben. Nun aber bedenke man die fast unumschränkte Macht, welche Gafner dem Teufel einräumt, den Menschen nicht nur der Seele nach zu versuchen, sondern auch dem Leibe nach zu besitzen, zu schaden und fast alle Menschen mit teuflischen Krankheiten zu bezaubern, und zwar, daß nach Herrn Gafners System fast keine Krankheit wäre, die nicht von dem Teufel herkäme, der die Gewalt hat mit dem Menschen zu thun, was er will, ihm zu schaden, wo er kann, Unglücksstreiche zuzuführen auf den Reisen, zu Wasser! ist das nicht sündlich und unverantwortlich? veranleitet eine so unumschränkte Macht des Satans den gemeinen Mann nicht auf den Begriff einer Gottesmacht? Heißt das nicht die Ungereimtheiten und Irrthümer jener Ketzer, die einen guten und einen bösen Gott zugleich zugelassen haben, erneuern? Das Unheil und der Schaden, welchen uns dieser üble Gott zufügt, ist so vielfältig, so hellleuchtend, und fällt uns täglich nach Herrn Gafners Meinung tausendfach in die Augen. Die Wohlthaten aber, die wir von dem guten Gott empfangen,
E 2
scheinen

scheinen uns bey weitem nicht so tröstend, als jenes schreckend. Wird sich also der gemeine Pöbel nicht mehr vor dem bösen Gott fürchten, als auf den guten hoffen? Welche Gotteslästerungen! Und wer sieht nicht, daß dem allmächtigen ewigen Gott durch das Gasnerische System eben so viel an Macht, Glorie und Herrlichkeit einerseits entzogen wird, als solches anderseits an unumschränkter Gewalt dem Teufel zuschreibt? welche Bosheit! das höchste Wesen mit dem verfluchten Höllegeist, den Selbstständigen mit dem verächtlichsten Geschöpfe in eine Vergleichung bringen? Und doch fließet das alles aus Herrn Gasners, und seiner wackern Vertheidiger saubern Systeme!

Du sollst deines Gottes Namen nicht mißbrauchen, und eitel nennen. Wenn ich auch zulassen wollte, daß einige Krankheiten wirklich vom bösen Feind herkommen, mithin der heilige Name in diesem Fall dawider zu gebrauchen wäre, so ist doch auch gewiß, daß Herr Gasner diesen heiligen Namen so oft mißbraucht, als das Uebel natürlich ist. Und das geschieht fast

fast allezeit ; denn es ist durch eine vorher-
gängige gelehrte, männliche, unpartheyi-
sche Untersuchung der Naturkündiger noch
nicht bewiesen, daß er einen einzigen Pa-
tienten vorgenommen, der wahrhaftig vom
Teufel besessen gewesen, oder wirklich von
ihm investirt genannt werden könnte. Folg-
lich hat er allezeit den allerheiligsten Na-
men mißbraucht, oder wenigstens zu miß-
brauchen sich in die Gefahr gegeben.

Es ereignete sich gar vielfältig, daß,
nachdem Herr Gafner wirklich eine Opera-
tion vorgenommen, solche geendigt, und
einen presthaften vorgeblich von seinen teuf-
lischen Krankheiten befreyt, und den Teufel
selbst aus dessen Leibe schon allerdings
verjagt hatte, plötzlich eine vornehme Per-
son in das Operationszimmer gekommen.
Herr Gafner, diesem ansehnlichen Fremden
zu gefallen, und ihm einen Spaß zu machen-
ruste den Presthaften, aber damals schon
vollkommen kurirten wiederum zu sich,
nahm ihn noch einmal mit seiner Kur vor,
und der gute Kranke mußte im Namen
Jesu alle Krankheitszustände wiederum
bekommen, von welchen er erst im Namen

Jesu befreht worden ist. Nun frage ich,
 wenn der Kranke von seiner teuflischen
 Krankheit schon befreht gewesen ist, wo
 war denn der Teufel nach der Befreyung?
 Er muß gewiß nicht weit getrieben wor-
 den seyn, weil ihn Herr Gafner gleich
 wiederum herbey ruffen konnte. Wie hat
 er ihn herbey geruffen? durch eben den
 allerheiligsten Namen Jesu, durch welchen
 er ihn vertrieben hat. So dient denn dem
 Herrn Exorcisten dieser allerheiligste Na-
 me den Teufel zugleich aus dem menschl-
 ichen Leib zu vertreiben, und sogleich wie-
 derum in den nemlich menschlichen Körper
 hinein zu zaubern? Und das, um einer
 ansehnlichen Person einen Spaß zu machen?
 Heißt das kein Mißbrauch des allerheilig-
 sten Namens, vor welchem Himmel, Erde
 und Hölle die Knie beugen? Heißt das
 nicht mit dem Allerheiligsten, was die ka-
 tholische Religion hat, spassen? Soll dies-
 er fürchterliche Name nur dazu dienen,
 den Menschen zu plagen, ihm teuflische
 Krankheiten in den Leib zu bringen? Wer
 kann mir von dieser wunderlichen Heilungs-
 art in der Heil. Schrift auch nur ein einzi-
 ges Beyspiel aufweisen?

Es ist eine, aus dem Munde des Herrn
Gaspners selbst bekannte Sache, daß, wenn
ein Patient im Namen Jesu nicht will,
daß ihm geholfen werde, er ihm auch im
Namen Jesu nicht helfen kann, das ist,
wenn Herr Gaspner sagt und befiehlt, im
Namen Jesu soll das Fieber kommen, der
Patient aber still bey sich selbst spricht,
im Namen Jesu soll das Fieber nicht kom-
men, so kann es Herr Gaspner, nach eigener
Geständniß, nicht kommen lassen. Was
ist das anders, als den allerheiligsten Na-
men einer öffentlichen Kollision mit sich
selbst aussetzen? Einer will, im Namen
Jesu soll es geschehen; der andere will,
im Namen Jesu soll es nicht geschehen.
Welche Ungereimtheiten! soll denn der Be-
fehl eines geweihten Priesters im Namen
Jesu nicht kräftiger seyn, als der Befehl
eines Ungeweihten? wie wenig hängt das
Gaspnerische Lehrgebäude zusammen? wie
widersprechend ist es der Schrift und der
Theologie? wie schimpflich ist es dem Al-
terhöchsten, wie spöttisch der Hölle? wenn
das nicht heißt den Namen Gottes eitel
nennen und mißbrauchen, so weiß ich nicht,

wer sich wider dies Gebot mehr versündigen kann?

Dieses nun voraus gesetzt, wird es nicht mehr schwer seyn, die aufgeworfene Frage: ob ein weislich regierender Landesherr über die Gassnerischen Kuren noch länger ohne Präjudiz seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne? zu entscheiden. Wir wollen jedoch in unserer Entscheidung nicht so gar übereilig verfahren. Damit wir auch von der vorgestellten Frage recht urtheilen, so wollen wir dieselbe nach dem erforderlichen Gesichtspunkte recht betrachten. Ich werde denselben von dem Platz nehmen, welchen Regenten und Obrigkeiten in der Gesellschaft behaupten. Die höchsten Würden der Fürsten und Monarchen erhalten diejenigen, welche die Fürsorge, zur Beförderung der Ehre Gottes und zu der Völker Wohlergehen, dazu bestimmt hat. Dieses nun ist der Zweck aller wahren Größe und Hochheit. Der Landesfürst ist von Gott geordnet, er muß sich wiederum auf Gott beziehen. Es würde demnach weit gefehlt seyn, dunkt mich, daß man erst fragen sollte: Ob die Häupter
des

des Staats sich ihrer Gewalt gebrauchen sollten, des Herrn Casners gefährliches, nachtheiliges, und, wie wir erst bewiesen haben, Gotteslästerliches System zu untersuchen, und zu unterdrücken, welches den allmächtigsten Monarchen bis zu seinem Throne antastet. Es ist offenbar, daß die Sache selbst nicht in ihrer Willkühr beruht, sondern daß es eine nothwendige Pflicht ihres Amtes ist, die abscheulichsten Angriffe gegen Gott nicht ungestraft zu lassen, noch mit ruhigen Augen anzusehen, daß das abscheulichste unter allen Lastern, nemlich das Laster der beleidigten Majestät Gottes, aus der Lasterrolle weggestrichen werde. Würden sie wohl zulassen, daß ihre Gesandten, ihre Feldherrn also verführen? Würden sie dieselben nicht mit der äußersten Schande belegen, wenn sie vernehmen, daß man in ihrer Gegenwart tausend Beschimpfungen wider ihren Souverain ausgestossen, ohne daß sie sich im geringsten angenommen hätten?

Die Ehrverletzung der Kreatur gegen den Schöpfer ist der erste und größte Beweg-

grund ihrer Handlungen. Wenn auch die Ehre Gottes nicht mehr, als ein in der Erkenntniß des Verstandes beruhender Begriff, eine gleichgültige Pflicht wäre; so würde es doch allezeit unendlich lasterhaft, wiewohl weniger zu bewundern seyn, wann man sie aus den Augen setzte, und sich andern Sorgen überließ, in der Meynung, daß dieselben wichtiger und dem Wohlseyn der Gesellschaft und des Staats unmittelbar zuträglicher wären. Man täusche sich aber darinnen nicht. Die Ehre Gottes vereinigt sich mit der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts in eins. Diese beyden Dinge sind unzertrennlicher, als Sonne und Licht. Die Menschen sind nicht glücklich, als nur in so weit sie Gott erkennen, daß sie ihn fürchten, und ihre Handlungen durch Beweggründe bestimmen, so sie von seinem Willen und von seinen Eigenschaften herleiten. Eine jede Gesellschaft, welche dieses Grundsatzes beraubt ist, trägt den Tod in ihrem Busen. Die äußerlichen Ursachen, welche ihr einen scheinbaren Glanz verleihen, können ihr denselben nicht beständig erhalten. Nothwendig muß die Gotteslästerung Unglück nach

nach sich ziehen. Und eine Gesellschaft, die unter der wohlverdienten Zuchttruthe Gottes steht, kann sich auch äußerlich und zeitlich keineswegs in die Länge glückselig nennen. |

In Erwägung alles dieses thue man endlich den Ausspruch von der Frage selbst in ihrem allgemeinen Umfang : ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gasnerischen Kuren noch länger ohne Präjudiz seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne? Würde man den Fall setzen können, ein Regent wollte auch alle gute und seinem Staat erspriessliche Polizey vergessen, den erstaunlichen Betrag des aus seinem Land, der Gasnerischen Kuren wegen, geführten Geldes nicht in Betracht ziehen, die Gesundheit und das Leben seiner Unterthanen nicht viel an sein Vaterherz legen, auch es wenig achten, ob seine getreue Landskinder betrogen würden oder nicht, wenn er es auch nicht achtete, daß man in seinen Staaten Aberglauben einführe, daß sich die Gelehrten untereinander herumzanken, sich die äußerste Grobheiten anthun, den Staat verwirren, das Volk

Volk verführen, mit Neuerungen und nirgends gegründeten Systemen äffen und täuschen zc. wenn, sage ich man den Fall setzen könnte, daß ein Landesfürst diese seinem Staat höchst nachtheiligen Uebel alle gleichgültig ansehen, dulden und dazu schweigen wollte; so wird er doch nimmermehr schweigen, so bald die allerhöchste Majestät Gottes selbst, von welcher die Monarchen haben, was sie sind, auf eine so schändliche Weise, wie durch das Gafnerische System beleidigt wird, sondern jeder weislich regierender Fürst wird der Sache eifertig nachsuchen, um die Ehre des Allerhöchsten zu retten, und seinem Volk nicht zu schaden.

Unmaßgeblicher Entwurf einiger Beobachtungen, welche zur Veranstaltung der vorgeschlagenen, und unumgänglich nothwendigen Untersuchung über Herrn Gafners Kuren können gemacht werden.

- 1) Vor allem soll man sich in Acht nehmen, daß zu dieser Untersuchung kein Jesuit gebraucht werde. *)

2) Halt

*) Es ist eine unlaugbare Wahrheit, welche jedermann, der die Gafnerischen Streitigkeiten nur ein wenig eingesehen hat, bekannt seyn muß, daß die Jesuiten auf alle nur erdenkliche, erlaubte, und unerlaubte Weise, den

2) Halte ich davor, daß sich die weltlichen und geistlichen Reichs Fürsten nicht weiters entschuldigen können, an der Gasnerischen Untersuchung Hand anzulegen; sondern daß sie viel mehr verbunden sind, auf die gehdrigen

den Herrn Gasner mit Rath und That in seinem Unternehmen, vom Anfange bis auf diese Stunde unterstützt haben. Der Author der prüfenden Anmerkungen hält davor, daß die ehemaligen Väter der Gesellschaft Jesu den geringsten Einfluß in die Gasnerische Kurirungs Art doch nicht müssen gehabt haben. Andere Schriftsteller nennen Herrn Gasner in ihren Schriften bald einen Exjesuiten, bald gar einen von denselben Bestochenen. Nachdem die Gasnerischen Wunderkuren zu Augsburg, wie man zuverlässig weiß, in ein System sind gebracht worden, und der Verfasser des Unterrichts u. auf eine den Predigern eigene Art, das Ansehen des Herrn Exorcisten, und zugleich die Macht des Teufels ungemein vergrößert hatte: so war es ganz erstaunlich, mit welcher Wuth diese Herren die Sache aller Orten betrieben, wie heftig sie schrieben, wie sie auf öffentlichen Kanzeln den Wundermann von Ellwangen ausposaunten, und

gen Mittel bedacht zu seyn, nemlich
katholischer Seits sich zu dem Heil.
Vater nach Rom, oder zu den respec-
tive Metropolitnen zu wenden, um mit
schuldiger Hochachtung für die Geis-
lich

und die neue Verherrlichung des
Namens Jesu, bey diesen unglaubi-
gen Zeiten, wo Rom und alles freygei-
stisch ist, daraus verkündigten, welche Ver-
läumdungen sie wider die Gegner ihres Prin-
cipalen in Briefen, in öffentlichen Discurs-
sen und Gesellschaften ausstießen, wie sie
verkehrten, wie sie bey großen Herren auf
Landes-Verweisung derjenigen drangen, die
sich aus Liebe für die Ehre Gottes und des
gemeinen Wesens Glückseligkeit, ihren Absich-
ten und abentheurlichem System widersezten.
Sie gaben solche ehrenrührische und bis zur
Abgeschmacktheit satyrische und gallfüchtige
Schriften heraus, daß ein ehrlicher Mann
sie ungelesen und mit Verachtung, weg-
werfen muß. Schriften, die alles Chri-
stenthum verkennen, und dieser Leute schänd-
liche Moral verrathen. Der ehrwürdigen
Väter Franziskaner bescheidenes Betragen,
Politik, und Enthaltksamkeit in diesem Streit-
handel zeigt weit mehr Vernunft, als jene
verspüren ließen, welche der ehemaligen
Gesellschaft Jesu durch eine so übel ausge-
dachte Verherrlichung des allerheiligsten Namens,
den sie ehedessen trugen, aufzuhelfen glaubten.

lichkeit, von dorthen eine Untersuchungs-Commission zu erhalten. Die Kommissions-Unkosten mögen immerhin beträchtlich seyn, sie werden doch niemals die Summe auswerfen, welche die Unterthanen aus dem Lande tragen, um sich von Herrn Gasner kuriren zu lassen. Solche Unkosten können nicht besser angewandt werden, als wenn der Aufwand landesväterlich für den Wohlstand und für die Glückseligkeit der Unterthanen, und zur Rettung der Ehre der allerhöchsten Majestät Gottes geschieht. Der reichliche über einen solchen ganzen weislich regierten Staat herabthauende Segen Gottes, wird diese Unkosten mit heiligem Wucher ersetzen.

- 3) Wollte ich gerathen haben, daß jeder Fürst die weitere Reisen zu Herrn Gasner indessen einstellen und verbieten sollte, so lange, bis man nicht die Untersuchung gemacht habe.
- 4) In der Wahl der Kommissarien zur Untersuchung soll eine gute, bescheidene, und wohlüberlegte Auswahl getroffen werden. Die besten Naturkundiger, Leibärzte, Rechtsgelehrte, auch vernünftige Theologen, und diese alle sollen so wohl von katholischer als protestantischer Religion dazu gebraucht werden. Die Kommissarien sollen wenig, aber gut seyn.

Ich

Ich kann die Tugend, Gelassenheit, Gedult und Standhaftigkeit des um die wahre katholische Kirche, und um den Wohlstand aller deutschen Staaten unsterblich verdienten Herrn P. Sterzingers niemals genug bewundern und anpreisen. Dieser ist es, der, trotz aller seiner Feinde Verfolgungen, den Aberglauben und die Teufelsmacht, welche er einmal heldenmüthig zu bestreiten angefangen, mit glücklichem Erfolg aus den katholischen Staaten auszurotten suchte, und diesen Streit fortsetzte, um ihn nicht wiederum eintreten zu lassen. Dieser antwortet bescheiden: wird aber beschimpft, gelästert, und auf alle so unanständige als bosshafte Art verfolgt; und lästert und schimpft nicht wieder. Verachtet mit Stillschweigen seine neidische Feinde, die er wohl kennt, und hält es sich für Ehre, von solchen Leuten geschimpft zu werden. Dagegen wird er von den gelehrtesten Katholischen und Protestantischen Universitäten und Akademien, so wol seiner gelehrten Schriften, als auch von einem ganzen vernünftigen Publikum seines religiösen und tugendhaften Lebenswandels wegen hochgeschätzt. Diese allgemeine Hochschätzung macht, daß er die Sartorischen Lasterungen verlaschen, und sich seiner guten Sache trösten kann.

